

HEYNE <

DAS BUCH

Das Land der neun Reiche, Heimat der mächtigen Drachenkönige und Land der gezähmten Drachen, wird von Unruhen erschüttert. Prinz Jehal, der machthungrige Sohn des Königs des Unendlichen Meeres, hat den obersten Sprecher der Reiche beseitigen lassen, und seine Erzfeindin, Königin Shezira, liegt in Ketten. Jehal wähnt sich an den Schlüsselstellen der Macht angekommen, während in den Bergen des Weltenkamm-Gebirges, dem Reich des Königs der Felsen, sich bereits eine Rebellion zusammenbraut. Eine uralte Prophezeiung ist erwacht, und es heißt, die Roten Reiter würden kommen. Doch noch ahnt keiner, dass die größte Gefahr von dem weißen Drachen ausgeht, der herrenlos und befreit vom magischen Schleier nur eines plant: blutige, feurige Rache an den Menschen ...

Mit seiner »Drachenthron«-Saga hat Stephen Deas aus den Drachen wieder das gemacht, was sie ursprünglich einmal waren: die geheimnisvollsten, mächtigsten und gefährlichsten Geschöpfe der Fantasy.

»Stephen Deas' Drachen sind eine Entdeckung!« *Fantasy Book Critic*

DER AUTOR

Stephen Deas wurde 1968 in England geboren. Seine Liebe zum Feuer ließ ihn zunächst Physik studieren und in der Raumfahrt-industrie arbeiten, wo er Raketenbauteile entwickelte, bevor er sich noch flammenderen Themen zuwandte und begann, über Drachen zu schreiben. Sein erster Roman »Der Drachenthron« hat Fantasy-Fans auf Anhieb begeistert. Stephen Deas ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt im Südosten Englands.

Mehr über Stephen Deas und seine Drachen unter:
www.stephendeas.com

STEPHEN DEAS

Drachenthron

Der König der Felsen

Roman

Aus dem Englischen von
Beate Brammertz

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der englischen Originalausgabe
THE KING OF THE CRAGS



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 09/2012
Redaktion: Babette Kraus
Copyright © 2010 by Stephen Deas
Copyright © 2012 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany
Umschlagillustration: Stephen Youll
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-52531-3

www.heyne-magische-bestseller.de

In Gedenken an den Feind jeglicher Wollknäule
Und den Todesboten für kleine, pelzige Tierchen

Rebel und Rasmus





Reich des Bergkönigs

Moor

Edenpungberge

Adamantpalast

Drachenhöhle

Schnappendes Schnapperschlecht

der Tolson

Kamm

Großes Eclafuss

Droiffesthöhe

Turt Hammerfurt

Hornspitze

Die silberne Stadt

Tempel der Ruhe

Feste der Wachsamkeit

Reich der Erntekönigin

Rakshwald

Hardschöhlen

Purkan

Tunantstrom

Tarakan

Reich des Königs des Anandischen Meeres

Tjans

Doich

Nippennast

Meer der Stürme

Hancock

Hancock

Excorbantsküste

Tjansküste

Fucht des Stiller Wassers

Tjans Hühnwol

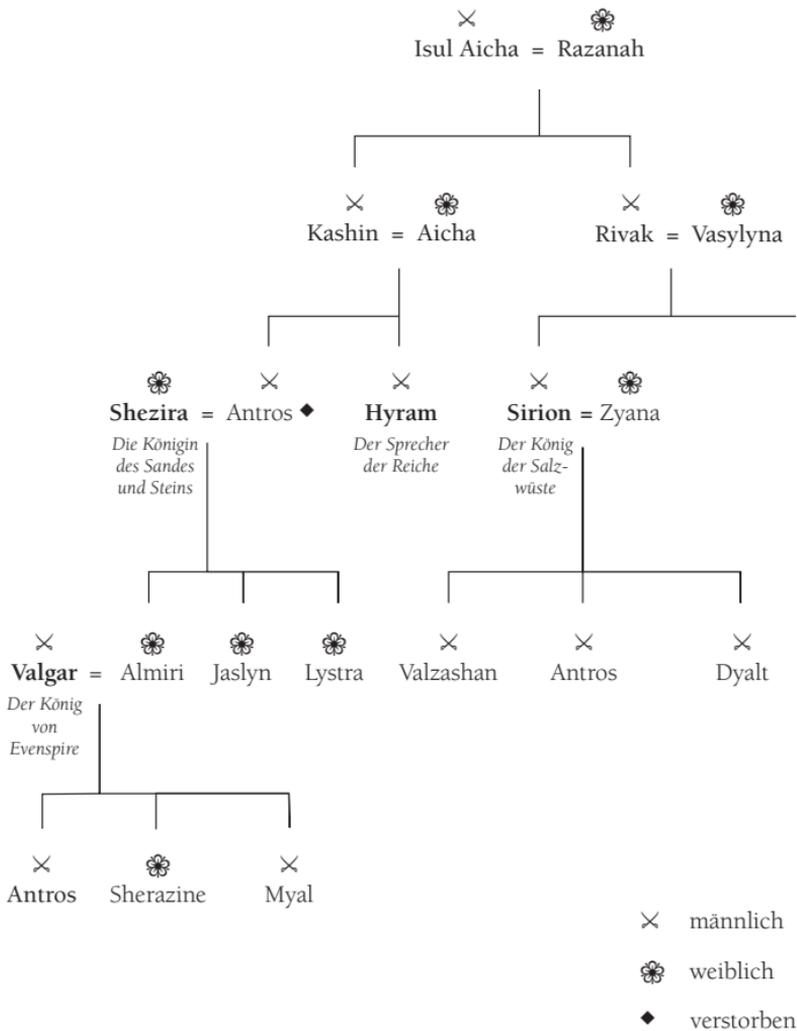
Tjans Doich

Nippennast

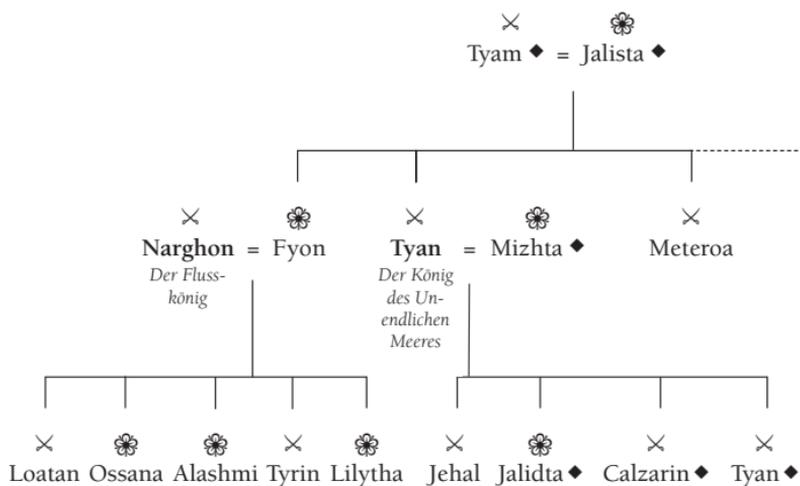
Meer der Stürme

Das Anandische Moor

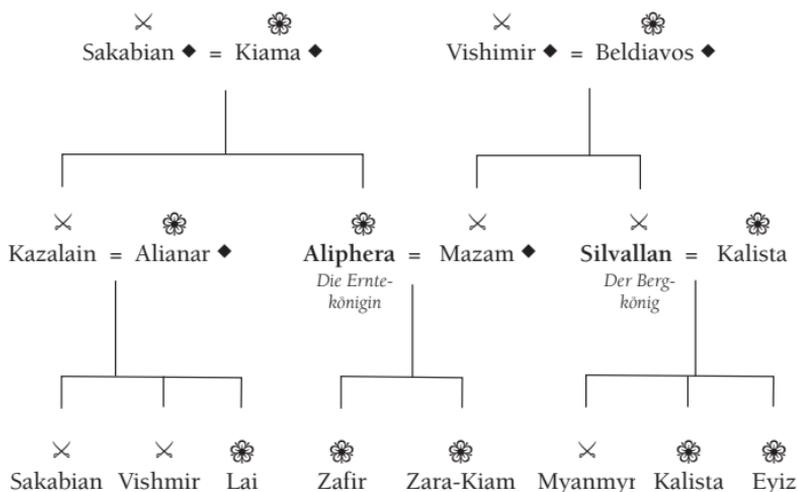
Die Könige und Königinnen des Sandes, Steins und Salzes



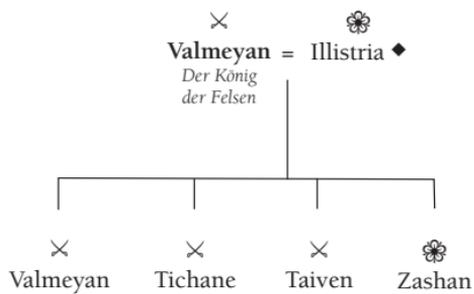
Die Könige des Unendlichen Meeres



Die Könige und Königinnen der Hochebene



Der König des Weltenkamms



Prolog

Die Tote

Der Weltenkamm umschloss sie. Wie gewaltige Zähne, zerklüftet und riesig und weiß, erhoben sich die Gebirge um ihr kleines Tal. Ungeheuer verdüsterten das dichte dunkle Grün und Schwarz des Kiefernwaldes, der einen See mit Gebirgswasser umgab. Nie zuvor hatte Kemir ein solch klares und leuchtendes Blau gesehen.

Sie lagen im Sterben. Nadira hatte es noch nicht bemerkt, und Kemir brachte es nicht übers Herz, es ihr zu sagen, aber so war es. Seit fünf Tagen hatte er sie jetzt am Leben erhalten, seit Schneeflocke unter der gefrorenen Wasseroberfläche des Sees verschwunden war, aber es konnte nicht ewig währen. Das Wetter war gnädig gewesen, aber Wind und Regen waren im Weltenkamm sehr unbeständig. Eines Tages würden ihm die Pfeile ausgehen, oder sein Bogen würde zerbrechen. Oder einer von ihnen würde sich verletzen oder krank werden. Er fing nicht genügend Nahrung, und sie hatten weder die passende Kleidung noch ein Dach über dem Kopf, das sie warm hielt. Hundert Dinge konnten schief laufen, und früher oder später würde eines davon passieren.

Sie mussten aufbrechen. Er versuchte, es Nadira sanft beizubringen, ihr verständlich zu machen, dass Schnee-

flocke nicht zurückkäme, dass ihre einzige Chance wäre, von hier zu verschwinden und in tiefere Lagen zu gelangen. Ein Boot, dachte er. Oder zumindest ein Floß. Wasser fand stets den schnellsten Weg das Gebirge hinab.

Sie schrie ihn an. Kreischte, dass Schneeflocke auf jeden Fall zurückkäme. Er wich zurück. Nur noch ein Tag, sagte er sich, und dann würde er aufbrechen, mit oder ohne Nadira. Er konnte sie zum Mitkommen zwingen, das wusste er, aber er würde ihr die Wahl lassen. Sie konnte bleiben und sterben, wenn sie wollte. Das hätte Sollos getan.

Als dieser letzte Tag allmählich schwand, bahnte sich Kemir den beschwerlichen Weg zurück zum See, die wenige Nahrung bei sich tragend, die er gejagt und gesammelt hatte. Die Wälder hier waren rau und unwirtlich und warfen nicht viel ab. Er war hungrig. Sie waren beide hungrig. Sie aßen und waren dennoch hungrig.

Er erreichte ihr kümmerliches Lager am Seeufer, und ihm sträubten sich die Haare. Er konnte Nadira nirgends entdecken. Abgesehen vom Wind und dem allgegenwärtigen Knarren und Stöhnen des Gletschers war der Wald still. Kemir starrte zum See. Und mit einem Schlag spürte er das Feuer und die Kraft des Drachen, noch bevor das Wasser zu schäumen begann.

Kleiner Kemir, ich habe Hunger.

Kemir erstarrte, war wie festgefroren. Schneeflocke erhob sich aus dem See, so weiß wie Gletschereis, und Dampfwolken waberten um sie herum.

Und sie war hungrig. *Das bringt es wohl mit sich, wenn man fünf Tage am Grund eines zugefrorenen Sees liegt.*

Sie würde ihn wahrscheinlich fressen. Aus irgendeinem Grund wollte keine rechte Angst in ihm aufkommen. In gewisser Hinsicht wäre es eine Erleichterung.

»Na schön. Du bist also nicht tot«, knurrte er. Es war gut, dass Nadira nicht in der Nähe war, entschied er. Was letzte Worte anbetraf, gehörten diese nicht gerade zu den besten.

Das war der Moment, als ihre Abwesenheit ihn mitten in die Brust traf. Nadira. Wo war sie?

Nein.

»Das Gift der Alchemisten hat dich demnach nicht getötet. Eiskaltes Wasser war deine Rettung, hm?« Warum war sie nicht da?

Ja. Und nein, ich habe nicht die Absicht, dich zu fressen. Ich bin dir ... dankbar, weil du mir diesen Ort gezeigt hast.

Wenn Drachen über verschiedene Gesichtsausdrücke verfügten, hatte Kemir sie noch nicht zu lesen gelernt. Der Name des Drachen war Schneeflocke, und soweit er es zu sagen vermochte, sah sie immer aus, als wollte sie ihn verschlingen. *Nun komm schon, Nadira, wo bist du? Du musst doch hier sein. Dein Drache ist zurück.*

»Dann ein dreifaches Hurra.« Er setzte sich. »Du bist also hungrig. Dann zieh los und friss etwas.« Er konnte es nicht länger zurückhalten. »Du hast Nadira nicht gefressen, oder?« Die Frage kam ihm fast töricht vor. Natürlich hatte sie das nicht.

Es folgte ein langes Schweigen. *Sie war nicht dein Weibchen.*

»Nein! Sie war nicht mein Weibchen! Sie ist meine ...« Nun, das war eine gute Frage. Was genau war sie? Seine Freundin? Mach dich nicht lächerlich. Seine Gefährtin? Er verzog das Gesicht. Das hörte sich an, als wäre er ein alter Witwer.

Deine Nest-Schwester.

Was ihn zum Lachen brachte. Da ihm kein besserer

Ausdruck einfiel, nickte er. »Ja. Meine Nest-Schwester. Und, *hast* du sie gefressen?«

Ja.

Kemir rührte sich nicht. Schneeflocke musste scherzen. Das war es. Auch wenn Drachen keinen Sinn für Humor hatten, auch wenn Schneeflocke noch nie etwas Lustiges gesagt hatte, musste dies ein Witz sein.

Ich hatte Hunger. Allerdings konnte er etwas in ihr spüren. Dasselbe Gefühl, das sie empfunden hatte, als ihr Knappe verschwunden war. Vielleicht Scham.

Nein, sie scherzte nicht.

Die Wut begann in seinem Gesicht. An seiner Nasenspitze. Eine Hitze, die langsam in seine Wangen kroch. »Und das tust du, wenn du hungrig bist.« Seinen Hals hinab, immer heißer und stärker werdend. Er hob einen Stein vom Seeufer auf, sprang auf die Beine und bewarf den Drachen im Wasser. Er prallte an seinen Schuppen ab.

Ja. Und ich habe immer noch Hunger, Kemir.

Zu seinen Schultern. »Wer auch immer gerade da ist. Wer am nächsten ist. Du konntest nicht warten. Du konntest es nicht unterdrücken. Du konntest nicht noch ein kleines bisschen hungrig bleiben. Du hast einfach ...« An seinen Armen hinab. Er schleuderte einen weiteren Stein und warf dann verzweifelt die Hände in die Höhe. »Peng. Weg. Was auch immer da ist. Sie war deine ...« Sie war was? Was könnte man schon für einen Drachen sein?

Nahrung ist Nahrung, Kemir.

Es gab keine Steine, die groß genug waren, um darauf zu antworten. Oder besser gesagt, da waren schon welche, aber Kemir hätte sie nicht hochheben können. »Was?«
O ja, das sagt alles über sie aus.

Sie war nicht dein Weibchen.

Die Hitze war nun an seinen Händen, quoll wie Lava durch seine Finger, bis sie seine Fingerspitzen erreichte. Dann schoss alles zurück. Von überall. Von seinen Fingern, seinen Zehen, seinen Armen und Beinen und der Brust und explodierte in seinem Kopf. Er brüllte vor Zorn und Verlust und ungläubiger Fassungslosigkeit und stürzte sich mit der Axt in der Hand ins Wasser. »Warum hast du das getan?« Er blieb stehen. Er musste stehen bleiben. Er war schon bis zur Hüfte im eiskalten Wasser. Schneeflocke war viel zu weit draußen, um sie zu erreichen. Er warf die Axt so fest wie möglich nach ihr und beobachtete, wie auch sie an ihren Schuppen abprallte und im See unterging. Er schrie sie wieder an. »Warum? Warum hast du das getan?«

Seine Worte hallten vom Berghang wider. Schneeflocke bewegte sich nicht. Kemir drosch mit den Fäusten aufs Wasser ein.

»Komm her! Komm her, wo ich dich kriegen kann!«

Wenn es dich trösten sollte, es hat sie nicht besonders gestört.

»Was? Es hat sie nicht ...? Es hat sie was nicht?« Er packte sich selbst beim Schopfe und schwankte zurück zum Ufer, stolpernd, fallend, taumelnd. Da musste etwas sein, irgendwo. Irgendetwas. Eine Waffe. Um einen Drachen zu töten. Wenn es sein müsste, würde er ihr mit bloßen Händen das Herz herausreißen.

Es hat sie nicht besonders gestört.

Er hob einen weiteren Stein auf. Schneeflocke kam auf ihn zu, sehr langsam, einen behutsamen Schritt nach dem anderen. Er warf den Stein, dann noch einen und noch einen, so schnell er konnte, bis Schneeflocke das Ufer erreichte. Dann stieß er einen wilden Schrei aus, rannte auf sie zu und jagte ihr sein Messer in die Beine und Klauen.

Doch egal, wie fest er zustieß, drang die Klinge nicht durch ihre Schuppen. Er trommelte mit den Fäusten auf sie ein und schrie: »Warum? Warum hast du das getan?«

Weil sie hungrig war. Das war alles. Sie musste es nicht einmal sagen. Und jetzt ließ sie ihn einfach gewähren, damit er seiner Wut Luft machen konnte.

Kemir wich zurück.

»Friss mich!«, brüllte er und schleuderte das Messer fort. Er stand genau vor ihrem Kopf. »Nun komm schon! Friss mich!«

Nein.

»Warum nicht? Sie war alles, was mir geblieben war. Das Letzte. Nun komm schon, Drache, friss auch mich!« Er hob einen weiteren Stein auf, legte ihn dann jedoch wieder hin und schnappte sich stattdessen einen Pfeil. »Hol dich der Teufel, Drache. Es soll sie nicht besonders gestört haben, gefressen zu werden?« Er spannte den Bogen. *Vielleicht, wenn ich aufs Auge ziele ...*

Nein, Kemir, es hat sie nicht gestört.

Er starrte den Pfeil hinab, zielte und stand Schneeflocke Auge in Auge gegenüber. *Was tue ich da nur?*

Das frage ich mich auch.

Er atmete tief ein. »Und woher weißt du, dass es sie nicht *besonders* gestört hat, Drache? Hast du sie *gefragt*, bevor du sie gefressen hast?«

Ein Pfeil im Auge wird mich kaum umbringen, Kemir, aber er würde einen unangenehmen Stich verursachen.

Ganz langsam senkte Kemir den Bogen. Beinahe konnte er es glauben. Allein wegen Nadira hatten sie gewartet, während Schneeflocke tief im See gelegen hatte. Ohne sie hätte er sich schon vor Tagen aus dem Staub gemacht. Sie hatte unbedingt bleiben wollen, weil sie nicht loslassen

konnte ... Und er hatte sie gesehen, nachdem sie gescheitert waren, nachdem Schneeflocke im See verschwunden war. Er hatte gesehen, wie sie sich leise schluchzend zusammengerollt hatte, sobald sie glaubte, er wäre nicht in der Nähe, wie sie mit ihren verschollenen Kindern gesprochen hatte, als wären sie immer noch da, mit ihrem Ehemann, dessen Ermordung sie mit ansehen musste. Sie hatte nicht mehr gekämpft, und das Licht war in ihr verloschen, ihr Lebenswille. War es das? Waren die Erinnerungen zu viel gewesen? War das der Grund, weshalb sie nicht loslassen wollte? *Hast du nur auf deinen Tod gewartet?*

Sie hat auf ihr nächstes Leben gewartet, Kemir.

Er hatte jetzt Tränen in den Augen. Nun, da er darüber nachdachte, konnte er fast glauben, dass Schneeflocke recht hatte, dass es Nadira wirklich nichts ausgemacht hatte. »Wir haben kein zweites, Schneeflocke. Wir sind nicht wie ihr.«

Und wie kannst du dir da so sicher sein, Kemir? Sie breitete die Flügel aus und blickte zum Himmel. Sie dachte darüber nach, fortzufliegen. Einfach so.

»Was ist, wenn ich nicht mitkommen will? Werde ich dann auch gefressen?« Der Gedanke jagte ihm Angst ein. Nicht der Gedanke, gefressen zu werden. Sondern der Gedanke, allein zu sein.

Würde es dir etwas ausmachen?

»Ja, es würde mir verflucht noch mal was ausmachen!« Er steckte den Pfeil wieder in den Köcher und musste bei dem Gedanken schaudern, scheuchte die Furcht und die Leere fort, zurück an den Ort tief in seinem Inneren. Zorn war besser, viel besser. Er warf einen weiteren Stein auf Schneeflocke, dann noch einen und noch einen. »Warum, Drache? Warum hast du sie getötet? Warum hast du das

getan? Sie war vielleicht nicht viel, aber sie war alles, was ich hatte. Sie war fast so etwas wie eine Freundin für mich. Verdammte!« Die schlimmste Wut war jedoch verfliegen, und er hatte nicht den Willen, sie neu zu entfachen. Was zurückblieb, war Traurigkeit.

Warum?

»Sie war *deine* Freundin. Verflucht und zugenäht! Das hätte *ich* sein können! Was?«

Warum? Warum würde es dir etwas ausmachen?

»Was?« Er schüttelte sich und hielt dann den Kopf in den Händen. »Bist du völlig weich in der Birne? Was ist denn das für eine Frage? Warum es mir etwas ausmachen würde? Warum es mir etwas ausmachen würde, wenn du mich frisst?«

Ja. Warum würde es dir etwas ausmachen?

»Weil es verflucht wehtäte!«

Es kann sehr schnell gehen.

»Nun, dann eben, weil ich gerne am Leben bleiben würde, vielen Dank.«

Und warum möchtest du am Leben sein, Kemir? Was willst du mit deinem Leben anstellen?

»Keine Ahnung!« Er drehte sich um und stampfte mit dem Fuß auf. »Mich besaufen, mit Huren vögeln und Drachenritter töten, das will ich. Sobald ich dich endlich los bin.«

Ich weiß, wo deine Alchemisten leben, Kemir. Ich weiß, wie sie uns schwächen. Ich werde jetzt gehen und darüber nachdenken, wie ich die Dinge am besten löse. Wenn ich zurückkomme, werde ich dem Ganzen ein Ende setzen. Du wirst mit mir kommen. Dein Wissen wird nützlich sein.

»Ja, ja. Verschwinde, Drache. Ich kann dich nicht aufhalten, aber ich werde dir nicht helfen. Nicht mehr.«

Kemir schürzte die Lippen. Er blickte über den See, zu dem dicken Wall aus schneebedeckten Bäumen, dem gefrorenen Gletscher, zu den weiß schimmernden Gipfeln hoch oben. »Ich denke, ich bleibe lieber hier und erfriere langsam, während ich trauere. Mit dir mittrotten und auf den Tag warten, an dem ich dir als Hauptspeise diene? Nein, das ist nichts für mich.« *Wirklich? Könnte ich es ertragen? Hier zurückgelassen zu werden? Ganz allein?*

Du brauchst dich nicht zu verstellen, Kemir. Denk dran, ich kann in dich hineinsehen. Ich sehe Angst. Ich sehe Entsetzen und Erstaunen und jede Menge Rachegefühle. Vor allem sehe ich aber Einsamkeit. Das ist etwas, das ich verstehe, Kemir, denn ich bin auch allein. Ich sehe kaum Bedauern. Du wist nicht lange trauern.

Kemir setzte sich, schüttelte den Kopf und senkte den Bogen. »Das liegt daran, weil ich immer noch nicht glauben kann, dass du es tatsächlich getan hast«, sagte er leise, ebenso zu sich selbst wie zu Schneeflocke. Er seufzte. »Habe ich eine Wahl, Drache?«

Man hat immer eine Wahl, Kemir. Die Glutsoldaten haben es dir vorgemacht.

Er lachte verbittert. »Ja. Natürlich. Entweder kann ich dir helfen, Drachenritter zu verbrennen, oder ich sterbe.« Er seufzte wieder. »Nun, ich hab's nicht so mit dem Sterben. Also werde ich mit dir kommen. Sobald wir aus dem Gebirge raus sind, tust du, was auch immer du tun musst, und lässt mich in Frieden. Aus. Basta. Dann trennen sich unsere Wege. Und du findest jemand anderen.«

Wie du willst.

Er machte einen tiefen Atemzug. »Schneeflocke?«

Kemir?

»Solltest du jemals wieder jemanden fressen, den ich als

einen Freund erachte, *werde* ich einen Weg finden und dich umbringen. Es kümmert mich nicht, wie wenig es ihn stört. Es kümmert mich nicht, ob er freiwillig in deine Kehle klettert. Nie mehr wieder. Habe ich mich klar ausgedrückt?«

Du hast dich klar ausgedrückt, Kemir.

Sie lachte ihn aus. Das wusste er.



Eins

Die Roten Reiter

*Aus der Sonne wird ein weißer Drache kommen,
und mit dem weißen Drachen ein Roter Reiter.
Diebe und Lügner werden erzittern und weinen,
denn der Name des Reiters lautet Gerechtigkeit,
und der des Drachen Vergeltung.*



Stephen Deas

Drachenthron. Der König der Felsen

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-52531-3

Heyne

Erscheinungstermin: August 2012

Die Drachen sind zurück

Prinz Jehal hat es geschafft: Er hat gelogen, betrogen und getötet, um an den Drachenthron zu gelangen. Doch am Ziel seiner Wünsche angekommen, muss er feststellen, dass seine Machtposition alles andere als gesichert ist – Komplote werden geschmiedet, die Red Riders, Vorboten der Revolution und des Untergangs, machen sein Reich unsicher und Snow, der sagenumwobene weiße Drache, ist noch immer in Freiheit. Tief verborgen in den Bergen des Reiches sinnen der Drache und ein Söldner auf Rache und schmieden einen Plan, um der Herrschaft Jehals mit Feuer und Schwert ein Ende zu bereiten ...